

schließlich Erneuerung oder Wiedergeburt) die Zentralstellung einnimmt. Lütz hätte gut getan, sich nicht gerade an dieser Stelle der Theologie Brunners zu verschließen. Glücklicherweise gibt es auch einzelne Zeichen, daß eine Annäherung hier nicht ausgeschlossen ist. Lütz zitiert nämlich am Ende seiner Arbeit zustimmend Brunner u.a. mit folgendem Satz: „Ohne *iustitia civilis* und ohne *theologia naturalis* [soll heißen: ohne Gesetz im theologischen Verständnis] kein Evangelium, nach menschlichem Ermessen“ (529). Sein weiteres Nachdenken über den Weg zum Glauben könnte sich also durchaus noch stärker für Brunners von Paulus übernommene Erkenntnis öffnen, daß das Gesetz ein *paidagogos*, ein Erzieher auf Christus hin ist (Gal 3,24).

Normalerweise hätte ich diese Rezension geschlossen mit der auf das Äußerliche gerichteten Bemerkung, der Autor hätte einen besseren Verlag verdient gehabt, d.h. einen in der Theologie bekannteren Verlag, der dem Buch mehr Aufmerksamkeit verschaffen würde und der gewiß auch eine bessere Papierqualität gewählt hätte. Eine solche Bemerkung ist in diesem Fall schwer möglich, denn der Autor ist auch sein eigener Verleger. So bleibt mir nur zu wünschen, das Buch möge auch unter diesen Umständen die Aufmerksamkeit erringen, die es inhaltlich verdient.

Uwe Swarat

Herbert Ford, „**Fluchtwege. Jean Henri Weidner als Lebensretter**“. Advent-Verlag, Lüneburg, 2001, 231 S., Pb.

Als im Juni 1940 deutsche Truppen Paris bedrohten, half der Niederländer Jean Henri Weidner der französisch-belgischen Kirchenleitung der Siebententags-Adventisten bei der Übersiedlung aus der Metropole in die südfranzösische Provinzstadt Anduze, die zum nichtbesetzten Teil Frankreichs und damit zum Hoheitsgebiet der von den Deutschen eingesetzten Vichy-Regierung gehörte. Nach der Kapitulation Ende Juni 1940 wurden viele Flüchtlinge in die dortigen Internierungslager eingewiesen. Inhaftierte Juden waren ständig in Gefahr, an die Gestapo übergeben und in ein deutsches KZ gebracht zu werden. Derart Gefährdete wurden von der Organisation „Die Christliche Freundschaft“ aus den Lagern herausgeschmuggelt und bei Einheimischen untergebracht. Der Adventist Weidner arbeitete zusammen mit dem Jesuitenpater P. Chaillet, dem reformierten Pastor Roland DePury, dem Präsidenten des Französischen Protestantischen Bundes, Pfarrer Marc Boegner, dem Kardinal Gerlier aus Lyon und anderen in dieser Organisation.

Doch mit der Zeit gab es für Juden auch bei Einheimischen keine Sicherheit mehr. Sidney Rosenthal und seine Familie waren die ersten, die Weidner über die schweizerische Grenze nach Genf in Sicherheit brachte. In Sichtweite der Stadt befindet sich auf französischer Seite in Collonges die adventistische Hochschule. Weidners Vater lehrte dort zwölf Jahre Griechisch und

Latein. Sein Sohn kannte die Grenzgegend als begeisterter Wanderer und Bergsteiger wie kaum ein anderer. Deshalb wählte er auch für künftige Fluchtrouten dieses Gebiet. Sein Bestreben war es, gefährdete niederländische Juden in Sicherheit zu bringen. So entstand unter dem Namen „Netz Holland-Paris“ unter Jeans Leitung eine neue Widerstandsbewegung, in der im Winter 1943/44 schließlich 300 Mitarbeiter tätig waren, die von sieben Zentralstellen koordiniert und unterstützt wurden.

Die Fluchtrouten für Juden, andere bedrohte Zivilisten und abgeschossene alliierte Flieger verliefen von den Niederlanden und Belgien über Paris nach Toulouse oder Lyon. Von diesen beiden südfranzösischen Stützpunkten aus wurden die Flüchtlinge dann auf unterschiedlichen Wegen in die Schweiz oder über die Pyrenäen nach Spanien geleitet. Weidners Organisation rettete 800 Juden, 112 Luftwaffenangehörige und zahlreiche andere Verfolgte auf der Flucht vor dem Nazi-Terror das Leben. Seine Agenten übermittelten auch Informationen über die Lage der Kirchen in den besetzten Ländern nach Genf an Dr. W. A. Visser't Hooft, dem ersten Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Mitteilungen für kirchliche Gruppen liefen von Genf ebenfalls über „Holland-Paris“ zurück in die besetzten Gebiete.

Die Niederländische Gesandtschaft in Bern erhielt durch Weidners Organisation Berichte über die Notlage niederländischer Flüchtlinge in Frankreich und Belgien. Sämtliche Aktionen des Netzes „Holland-Paris“, die in militärischem Zusammenhang standen, etwa die Flucht von holländischen Offizieren ins neutrale Ausland, wurden vom Berner Büro des Generals A. G. van Tricht gefördert. Der General teilte 1943 Weidner mit, dass die niederländische Exilregierung ihn zum Hauptmann ernannt habe, obwohl Jean nicht in der Armee gedient hatte. Bemerkenswert ist, dass die Mitglieder der Fluchthilforganisation bei ihren Aktionen nie einen Menschen getötet haben.

„Holland-Paris“ führte auch Missionen für das Internationale Rote Kreuz in Genf durch. So wurden Kriegsgefangene in ganz Frankreich mit Verpflegung und Informationen versorgt. Zu Weidners Aufgaben gehörte das Sammeln von Nachrichten über die Verfassung adventistischer Gemeinden in West- und Südeuropa für deren Kirchenleitung in Bern. Außerdem hielt er über Pfarrer Marc Boegner Kontakt zum Französischen Protestantischen Bund.

Durch Verrat wurden im Frühjahr 1944 fast 150 Mitglieder des Netzes „Holland-Paris“ festgenommen. Etwa 40 von ihnen, darunter auch Weidners Schwester, starben in Konzentrationslagern. Auf Weidners Festnahme setzte die Gestapo eine Belohnung in Höhe von fünf Millionen französischen Francs aus. Er wurde einer der meistgesuchten Untergrundführer Frankreichs. Am 20. Mai 1944 verhaftete ihn die französische Miliz in Toulouse. Trotz Folter verriet er nichts. Die Vorbereitungen zur Hinrichtung liefen bereits, als ein Milizionär ihm die Flucht aus dem Gefängnis ermöglichte. Etwa vier Wochen nach seiner Verhaftung war Weidner in Genf in Sicherheit.

Nach dem Krieg wurde er mit Auszeichnungen überhäuft: Die US-Freiheitsmedaille, der Orden des Britischen Empire, die Polnische Widerstandsmedaille, der höchste Orden Belgiens und die Ernennung zum Offizier

der Ehrenlegion durch den französischen Staatspräsidenten Francois Mitterrand sind nur einige. Für seinen selbstlosen Einsatz zeichnete ihn die israelische Regierung mit der „Medaille des gerechten Heiden“ aus. Ihm zu Ehren wurde in der „Allee der Gerechten“ von Yad Vashem ein Baum gepflanzt. Jede neue Ehrung kam für Weidner unerwartet. Er hatte aus christlicher Verantwortung gehandelt und nicht nach Ruhm für seine Taten gestrebt.

Weidner übersiedelte nach Kalifornien, wo er eine Reformhauskette gründete. Er heiratete und beteiligte sich aktiv am Gemeindeleben der Siebentags-Adventisten. Zu seinen Kameraden aus dem ehemaligen Netz „Holland-Paris“ behielt er Kontakt. Am 21. Mai 1994 starb er im Alter von 82 Jahren in Monterey Park/Kalifornien. Herbert Ford, der Weidner persönlich kannte, zeichnet von ihm das Bild eines Menschen, der auf außergewöhnliche Weise das tat, was für einen Christen eigentlich völlig normal sein sollte: nämlich jedem Notleidenden zu helfen, der ihm über den Weg lief, ohne an die Folgen zu denken.

Holger Teubert

Paul Ernst Hammer, Baronin Amelie von Langenau. Methodistenkirche in Österreich 2001, 162 S.

Mit der gut lesbaren Biographie der Baronin von Langenau (1830/1833–1902) tritt eine weitere Frau ins Blickfeld, die mit der Kirche Christi missionarisch, insbesondere diakonisch, aber auch zur Einheit drängend wirksam gewesen ist. Die geb. Amelie von Haffner hat eine schwere Kindheit mit viel Verzicht erlebt. Nach ihrer Verheiratung mit dem Österreichischen K. u. K. Gesandten an verschiedenen europäischen Höfen, mußte sie zunächst dessen Invalidität, später den Tod ihre 14-jährigen Sohnes und einige Jahre später den Tod ihres Mannes erleiden. In der Krise ihre Lebens wurde sie von einem Seelsorger angeleitet, sich der diakonischen Arbeit zuzuwenden. Mit der tatkräftigen finanziellen Unterstützung der Gallneukirchner Anstalten im Bereich der österreichischen Diakonie und den Mitarbeit in verschiedenen diakonischen Unternehmungen der lutherischen Gemeinden Wiens waren ihr zwar Tätigkeitsfelder eröffnet, die ihren Begabungen entgegenkamen, aber ihre geistliche Frage löste sich erst, als sie die damals äußerlich sehr kleine und armselige, aber geistlich reiche methodistische Gemeinde zu besuchen anging. Hier kam sie zur Glaubensgewißheit. Sie scheute sich nicht, Menschen ihrer hochangesehen Gesellschaftsschicht und einfache Mitglieder der methodistischen Gemeinde in ihrem Palais zusammenzuführen, dort zwischen ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen selber Sonntagsschule zu halten und hoch und niedrig zu empfangen. Diese eigenartige Kombination von vornehmem Reichtum und schlichter Einfachheit ist innerhalb des deutschsprachigen Methodismus sonst fremd geblieben. Methodisten predigten volkstümlich ganz im Sinne John Wesleys „einfache Predigten für einfache Leute“.